

# "... hol's der Kuckuck, Frieda [...]"

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **97 (1971)**

Heft 1

PDF erstellt am: **19.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

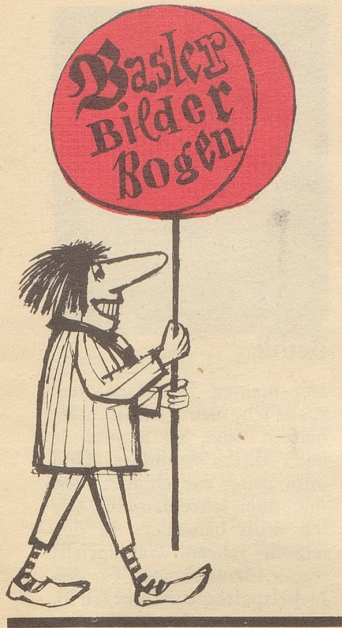
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Was meinen Sie dazu?

Von Hanns U. Christen

«Es wird mich dann interessieren, was Sie fürs Jahr 1971 als gute Vorsätze vorschlagen!» schrieb mir kürzlich eine Leserin. Stimmt. Schon ein paarmal habe ich zum Jahresanfang vorgeschlagen, was man während den folgenden 365 Tagen anders machen könnte. Wenn man etwas ein paarmal getan hat, wird daraus eine Tradition, und die muß man einhalten, falls man nicht als inkonsequent gelten möchte. Also was soll ich für 1971 als guten Vorsatz vorschlagen?

Ueberhaupt: nutzt's etwas? Vor zwei Jahren bat ich meine Leser, auf die sogenannten «Webstübler-Witze» zu verzichten. Weil die Betreuten der Basler Webstube keineswegs Witzfiguren sind, sondern Mitmenschen, mit denen es das Schicksal weniger gut gemeint hat als mit uns. Der Vorschlag brachte mir ein paar Briefe von sehr sympathischen Menschen ein. Und die Basler Webstube schickte mir seither ihren Jahresbericht, aus dem hervorgeht, daß sie 1969 insgesamt 147 Schützlinge hatte. Der Vorschlag hat aber den Verlag, der damals ein Büchlein mit solchen deplacierten Witzen herausbrachte, nicht im mindesten daran gehindert, diesen Herbst eine neue und vermehrte Ausgabe auf den ohnehin schon überlaufenen Büchermarkt zu werfen. Daß er das tat, beweist mir wenigstens eines: in der Familie des Verlegers ist inzwischen kein Kind zur Welt gekommen, das an geistigen oder körperlichen Fehlern leidet und vielleicht einmal die Hilfe der Webstube nötig haben könnte. Denn

sonst hätte der Verlag sicher auf die Neuausgabe verzichtet ...

Ich glaube also nicht sehr an den Nutzen von guten Vorsätzen.

Und doch möchte ich wieder etwas vorschlagen. Etwas, das nicht uns alle angeht, sondern nur manche unter uns. Nämlich alle die, denen im Umgang mit Mitmenschen eine gewisse höhere Position gegeben ist, oder eine etwas höhere Macht. Ich möchte diesen Leuten vorschlagen: Seid höflicher zu unseren Frauen!

Wir leben zwar in einer Demokratie, und nach deren Geist sollten wir alle gleich sein. Das ist natürlich an sich schon ein Unsinn, denn welcher Mann würde sich nicht jeder Frau haushoch überlegen fühlen? Und wer, den seine Mitbürger auf irgendeinen Chefsockel gesetzt haben, benimmt sich dort nicht wie einer (ich meine: wie ein Chef)? Es ist eine alte Erfahrung: Männer sind etwas Besseres, und Chefs sind etwas Besseres. Und Beamte sind etwas Besseres. Und Polizisten sind etwas Besseres. Und Leute hinter einem Schalter sind etwas Besseres. Und Leute am Steuer eines Autos sind etwas Besseres. Und so weiter. Es gehört schon unerhört viel Selbsterkenntnis dazu, wenn einer in solchen Positionen nicht die weniger chefsockelten Mitmenschen merken läßt, daß er auf einem Podest sitzt, der ihn aus der Menge hervorhebt. Unter uns gesagt: je mehr jemand wert ist, desto weniger läßt er's die Mitmenschen merken. Und je minderwertiger jemand ist, desto erhabener fühlt er sich, und desto mehr zeigt er's in Wort und Tat.

Es ist natürlich völlig ausgeschlossen, den Leuten auf dem Chefsockel gegenüber allen Mitmenschen Anstand und Höflichkeit beibringen zu wollen. Das würde die einzige seelische Stütze, die sie haben, wegreißen und sie ins Wanken bringen. Es scheint mir aber durchführbar, daß man ihnen wenigstens beibringt: gegenüber Frauen verhält man sich höflich!

Damit Sie merken, wie das gemeint ist, nenne ich ein paar Beispiele. Zum Beispiel war ich vor nicht allzu langer Zeit dabei, wie eine junge Frau sich vor Polizeigericht gegen eine Verkehrsverzeigung zur Wehr setzte, die nach ihrer Meinung zu Unrecht erfolgte. Daß unser Bundesgericht später ebenfalls ihrer Meinung war und sie kostenlos frei-



Singen macht Durst... ihn löschet der herrliche, vollmundige Traubensaft

RESANO

BRÄUEREI USTER



sprach, sei nur nebenbei erwähnt. Da die junge Frau zum erstenmal vor Gericht erschien, hatte sie natürlich keine Ahnung, wie dort die Bräuche sind. So wußte sie auch nicht, daß man im Moment, wo seine Minimajestät der Herr Polizeigerichtspräsident sein von ihm selber einstimmig gefaßtes Urteil verkündet, sich vom Sitze zu erheben hat. Sie blieb also sitzen. Was tat die Minimajestät? Der Herr Präsident sagte nicht etwa freundlich: «Bitte stehen Sie auf!» Sondern er herrschte sie an: «Stöhn Si uff!» Etwa so, wie ein Stallknecht mit seinen Kühen umgeht - nur daß der zu ihnen «Du» sagt und sich deshalb auf die selbe Stufe mit ihnen stellt.

Ein anderes Beispiel. Da kam eine Frau mit dem Auto in die Nähe ihrer Wohnung gefahren, wo sie zu parkieren pflegt. Auf einen geräumigen Platz ohne Durchgangsverkehr. Da gerade kein Parkfeld frei war, wartete sie im Wagen; sie wußte aus Erfahrung, daß um solche Zeit innert wenigen Minuten Automobilisten aus benachbarten Gebäuden kommen und mit ihren Wagen wegfahren. Einen Verkehr behinderte sie nicht, da erstens keiner stattfand und zweitens genug Platz für zwei freie Fahrspuren gewesen wäre. Was aber geschah? Ein Polizeimann kam auf dem Motorrad und stellte sich neben ihrem Wagen auf. Von Helm bis Socken ganz Minimajestät. Daß er fand, sie sei hier fehl am Platze, läßt die Vermutung zu, daß ihm Erfahrungen in Sachen richtigen Verhaltens

beim Parkieren fehlen. Darüber wollen wir hier aber gar nicht reden. Sondern wir wollen hören, was er zu der Frau sagte. Nicht etwa «Bitte fahren Sie weiter!». Sondern er sagte schroff «Wytterfahre!». Als die Frau, im Bewußtsein ihres richtigen Verhaltens, keine Anstalten dazu traf, sagte er lauter: «Wytterfahre!» Als sie noch immer nichts tat, sagte er nochmals lauter: «Wytterfahre!» Etwa so, wie man eine Kuh anredet, die den genialen Gedankengängen ihres Stallknechts nicht folgt.

Ein drittes Beispiel. In einem großen Geschäft wollte eine Frau sich beim Geschäftsführer über ein Detail erkundigen. Seine Minimajestät saß in einer Kabine und stand bei ihrem Eintritt nicht etwa auf, um zu sagen «Guten Tag - was kann ich für Sie tun?». Sondern seine Minimajestät blieb grufllos sitzen.

Und solche Beispiele gibt's aus meinem eigenen Bekanntenkreis noch Hunderte. Ich finde: wenn Leute auf dem Chefsockel sitzen, so sollten sie sich nicht wie Minimajestäten gebärden, sondern sie sollten sich wie Gentlemen benehmen. Und dazu gehört, daß sie gegenüber Frauen ganz besonders höflich sind.

Vielleicht bin ich hoffnungslos rückständig. Vielleicht ist mir nur noch nicht aufgegangen, daß Frauen minderwertig sind. Vielleicht ist der Sockel, auf dem ich sitze, nicht niedrig genug, oder nicht hoch genug. Vielleicht aber auch nicht. Was meinen Sie dazu, liebe Leserinnen und Leser?